

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 14

Artikel: Ein journalistisches Lustspiel : mein Gott, nie wieder Schmock!
Autor: Christen, Hanns U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein journalistisches Lustspiel

Mein Gott, nie wieder Schmock!

Hanns U. Christen

WAS habe ich da kürzlich mit Erstaunen gelesen? Journalist sei der beliebteste Beruf! Das haben Schüler in Deutschland einmütig geäußert, und da die deutsche Zeitungen lesen, müssen sie gewusst haben, was sie sagten. Was sie aber ganz sicher nicht gelesen haben, war ein Lustspiel, das anno 1852 in Breslau uraufgeführt wurde. Heute heisst der Ort Wroclaw und gehört zu Polen.

«Deutschland, Deutschland...»

Anno 1835 wirkte dort als Professor ein Christian Hofmann von Fallersleben, der den Text einer noch heute oft gesungenen Nationalhymne schrieb, der beginnt mit dem bemerkenswerten Satz «Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt». Es kann auch «auf der Welt» heissen – ich habe dieses Lied noch nie gesungen, und deshalb hat sich sein Wortlaut meinem Gedächtnis nicht eingeprägt. Unter Professor Hofmann studierte damals ein 19-jähriger Jüngling mit Namen Gustav Freytag. Der wurde später ein bekannter Schriftsteller, dessen gesammelte Werke in 22 Bänden erschienen. Heute ist er vergessen und kommt nicht einmal mehr in allen Lexika vor.

Einfluss oder Geld?

Freytags Lustspiel hiess «Die Journalisten» und war ein kritisch-satirisches Stück, das sich mit den Zuständen im deutschen Zeitungswesen auseinandersetzte. Es hatte eine ähnliche Zielsetzung wie Jahrzehnte später der «Nebelspalter» in der Schweiz, aber gar so lustig war es nicht. Beim Lesen ist einem das Gähnen näher als auch nur das Schmunzeln. Überlegt man

sich aber näher, was in dem Stück vorkommt, so wird es aufs Mal höchst aktuell. Verleger und Chefredaktoren kommen darin vor, denen es vor allem um politischen Einfluss oder ums Geldverdienen geht, vorzugsweise um beides zusammen, im Zweifelsfall aber ums Verdienen. Die Journalisten sehen sich selber als Literaten und kümmern sich keinen Dreck um den Wahrheitsgehalt ihrer Schreibe. Freien Journalisten wird viel an ihren Beiträgen gestrichen, aber wenig bezahlt.

Die interessanteste Figur ist ein angestellter Journalist mit dem seltsamen Namen Schmock. Einen Vornamen hat er nicht. Aber er hat einen Charakter. Der besteht darin, dass er keinen besitzt, sondern so drauflos schreibt, wie es gerade gewünscht wird oder ihm am meisten einträgt. Und das kommt einem wirklich nicht nur seltsam, sondern auch erstaunlich lebensnah vor.

In die Schweiz geflohen

An Schmock musste ich denken, als ich kürzlich hintereinander zwei Artikel über das gleiche Thema las. Der eine erschien in einem wirklichen Weltblatt, nämlich in der «Neuen Zürcher Zeitung». Der andere stand in einem Blatt, das zwar das Wort «Welt» im Titel führt, aber vornehmlich in der Schweiz gelesen wird. Das Thema war eine deutsche Journalistin – man sieht: Wir bleiben beim Metier. Sie hiess Käthe Vordtriede, war Sozialdemokratin und jüdischer Herkunft. Dass sie nach 1933 überhaupt noch existieren konnte in Nazideutschland, grenzt an ein Wunder. Im Herbst 1939 aber floh sie in die Schweiz und kam deshalb nicht nach Auschwitz in eine Gaskammer, sondern blieb am Leben. Im Dezember 1941 reiste sie nach den USA, wo ihr Sohn Professor war. Sie musste dort

hart arbeiten, unter anderem als Putzfrau – was ein seltsames Licht auf die Sohnesliebe des Herrn Professor wirft. Sie starb 1964 völlig verarmt in New York; als man ihre Leiche fand, war sie schon über eine Woche tot.

Nur Ungünstiges

Ihre Briefe, die sie an ihren Professor-Sohn schrieb, sind kürzlich in Buchform erschienen. Besprochen wurde das Buch in der «NZZ» von einem mir nicht bekannten Manfred Bosch, dem die Redaktion eine ganze Seite zur Verfügung stellte – man sieht: Sie nahm das Buch ernst. Die Besprechung war ausgezeichnet geschrieben, voll Information, seriös und dem Ernst des Themas angepasst. Die Besprechung in dem schweizerischen «Weltblatt» stammte von einem Julian Schütt, den ich ebenfalls nicht kenne. Der Titel lautete «O Gott, nie wieder Schweiz!» und ist ein Zitat aus einem Brief von Frau Käthe. Der Artikel des Julian Schütt ist hingegen genau das Gegenteil einer seriösen Buchbesprechung. Der Verfasser holte aus dem Buch von Frau Vordtriede alles heraus, was für unser Land Ungünstiges darin steht. Das ist zwar nichts Neues, weil es schon seit Kriegsende publiziert wurde und allgemein bekannt ist. Es handelt sich um Vorgänge im Flüchtlingswesen, die von guten Schweizern schon während der Kriegszeit aufgezeigt und bekämpft worden waren. Sie wurden in den letzten Jahren wieder aufgewärmt, wobei allerlei Advokaten in den USA ansehnliches Geld verdienten. A propos: Zum Glück leben die nicht in Luxemburg. Das hat eine eigene Sprache, in der Advokat wie heisst? Affekot!

Bisher habe ich geglaubt, dass Journalisten wie Schmock in der Schweiz längst ausgestorben sind. Offenbar habe ich mich da aber etwas geirrt...